

Leonie Knebel & Marcel Thiel

Markard lesen? – Studentische Erfahrungen mit der „Einführung in die Kritische Psychologie“

Trotz oder vielleicht auch wegen der weitgehenden Abwesenheit kritischer Ansätze in der universitären Psychologie scheint es unter Studierenden ein gesteigertes Interesse an der Kritischen Psychologie zu geben. Davon zeugt – neben der zahlreichen Teilnahme Studierender an der Ferienuniversität im Sommer 2010 – auch die Entstehung von einer beachtlichen Zahl an Initiativen zur K(k)ritischen Psychologie in verschiedenen Städten z.B. in Berlin, Frankfurt/M, Hamburg, Marburg, Münster, Osnabrück, Trier und Wien in den letzten Jahren. Wichtige Impulse gingen von den Bildungs- und Studiengebührenprotesten 2005, 2008 und 2009/10 aus, die nicht nur eine Politisierung und Selbstorganisation der Studierenden beförderten, sondern auch zu einer Infragestellung der Studieninhalte und einem Interesse an kritisch-emanzipatorischer Wissenschaft anregten. Mitten in dieser Phase eines neuerlich wachsenden studentischen Interesses an der Kritischen Psychologie erschien 2009 die *Einführung in die Kritische Psychologie* von Morus Markard – mittlerweile schon in der vierten Auflage.

Wer bisher nach einem Einstieg in eine kritische, politische Psychologie suchte, stieß auf die Einführung von Gerald Abl, in der die Berliner Kritische Psychologie um Klaus Holzkamp lediglich in geringem Umfang erwähnt und zudem verrissen wird. Abl resümiert hier polemisch: „Sie stellt sich insgesamt dar als eine positivistische Psychologie mit marxistischem Antlitz. Ihr Bezug zur Dialektik bleibt ein bedeutungsleerer Fetisch“ (Abl 2007, S.175). Studierende wie wir, die sich die Kritische Psychologie vor allem autodidaktisch über Online-Artikel und Bücher wie die *Grundlegung der Psychologie* [GdP] (1983), *Sinnliche Erkenntnis* (1973) oder *Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung* (1993) in Lesekreisen oder im Eigenstudium angeeignet haben, hatten lange auf eine Einführung gewartet. Sich mit der Kritischen Psychologie im autonomen Rahmen auseinanderzusetzen, birgt nämlich verschiedenste organisatorische wie inhaltliche Hürden (vgl. Thiel, 2009). Holzkamps Ahnung, man würde zur Lektüre der GdP sagen, „es mache große Mühe, dieses Buch zu lesen“ (1983, S. 21) spiegelte sich vielfach in den Einschätzungen der Teilnehmer/innen Trierer und Marburger Leseversuche dieser und anderer (auch einführender) Schriften wider. Wir konnten uns mit unseren Fragen zwar hin und wieder bei Vorträgen, Workshops oder in Online-Foren di-

rekt an Vertreter/innen der Kritischen Psychologie wenden – und machten dabei die Erfahrung, dass die Kritische Psychologie im interaktiven und gesprochenen Austausch für uns leichter verständlich wurde –, meistens jedoch war der Erkenntnisprozess sehr mühsam, teilweise auch unbefriedigend, sodass viele Interessierte resignierten.

Mit der Veröffentlichung der *Einführung* verbanden wir daher die Hoffnung auf einen kompakten und verständlichen Umriss des Paradigmas der Kritischen Psychologie und ihrer Grundbegriffe, der eine größere Zahl an Studierenden ansprechen und ihnen einen leichten Einsteig ermöglichen würde. Zudem versprachen wir uns eine Bündelung unseres bisher durch die Lektüre einzelner, nicht unmittelbar aufeinander bezogener Texte gesammelten, fragmentarischen Wissens sowie eine neue Klarheit, Kohärenz und einen roten Faden für autonome Seminare.

Als das Buch erschien, war darum in Marburg und Trier klar: Markard lesen! Im Folgenden möchten wir unsere Leseerfahrungen mit zwei unterschiedlichen Seminar- bzw. Lesekreiskonzepten beschreiben, reflektieren, zeigen, welche Schwierigkeiten das Buch birgt, und Anregungen geben, wie man sich selbstorganisiert der Kritische Psychologie annähern kann. Zudem stellen wir Ergebnisse einer Online-Umfrage¹ zu Leseplänen, Leseerfahrungen und Einschätzungen unter kritisch-psychologisch Interessierten und Lesekreisverfahren dar.

Eine Umfrage zur Kritischen Psychologie – ist das nicht ein Widerspruch in sich? Vielleicht. Immerhin hat Markard selbst eine ausführliche Kritik der konzeptionellen und methodischen Grundlagen der Einstellungsforschung vorgelegt (1984), also dem Feld der (Sozial-)Psychologie, in dem Umfragetechniken den Kern der Methodik ausmachen. Es ist uns also durchaus bewusst, dass eine Objektivierung subjektiver Erfahrungen durch beschränkte Antwortformate und eine Quantifizierung nur scheinbar hergestellt wird und eine Herausarbeitung von Prämissen-Gründe-Zusammenhängen mit dieser Methode nicht vereinbar ist bzw. spekulativ bleiben muss. Dementsprechend waren auch viele Reaktionen und Anmerkungen zum Fragebogen eher misstrauisch und kritisch. So wurde bemängelt, dass unklar bliebe, welchen Erkenntnisgewinn die Teilnehmenden aus der Umfrage haben sollten. Es wurde sogar vermutet, dass der Fragebogen nur ein Test sei, ob das Buch auch „wirkt“, nach dem Motto: Je mehr Kritik, desto

¹ Der Link zur Teilnahme ist über fünf Verteiler geschickt worden; den zur Vorbereitung der Ferienuniversität 2010, den älteren Yahoo-Verteiler der Kritischen Psychologie, den neu eingerichteten Verteiler für Lesekreisinteressierte unter den Teilnehmer/innen der Ferienuniversität, sowie den Verteilern der Initiativen in Marburg und Trier.

größer der Einfluss.² Um allen Spekulationen in diese Richtung ein Ende zu setzen: Nein, es handelte sich nicht um ein abgewandeltes Milgram-Experiment. Das Anliegen des Fragebogens war, wie im Erklärungstext zur Teilnahme beschrieben, schnell und von möglichst vielen zu lesen, was für Erfahrungen sie mit dem Buch gemacht hatten, um unsere eigenen Einschätzungen und Leseindrücken mit anderen zu vergleichen, zu ergänzen und um weitere Vorschläge zum Umgang mit dem Buch zu sammeln. Eine andere Form schien uns unter den gegebenen Umständen nicht möglich.

Fragebögen legen Quantifizierungen nahe. Dies war nicht unser Ziel. Uns ging es lediglich um eine Ergänzung unserer durch andere Leseerfahrungen. Die meisten Antwortmöglichkeiten waren offen gehalten, um der Gefahr standardisierter Fragen, Vorannahmen durch die beschränkte Art der Antwortmöglichkeiten zu replizieren, vorzubeugen. Kritisiert wurde aber auch, dass die Fragen zu oberflächlich seien, dass der Leseindruck nicht mehr präsent sei, um die Fragen richtig zu beantworten oder dass, wer das Buch nicht gelesen habe, die meisten Fragen nicht beantworten könne. Dies sind wirklich Nachteile des Fragebogens, die wir in Kauf genommen haben. Für die nachstehende Auswertung haben wir uns bemüht, nicht selektiv Meinungen herauszugreifen, sondern möglichst alle Antworten in ein differenziertes Meinungsbild einfließen zu lassen. Manchmal standen wir allerdings vor dem Problem, dass wir einige Antworten nicht ganz verstanden und deswegen nicht berücksichtigen konnten, da eine Verständigung durch Nachfragen durch die anonyme Form leider nicht möglich war. Damit wird noch mal verdeutlicht, dass diese anonyme Fragebogenform wenig geeignet ist, subjektive Leseerfahrungen, deren Begründung in und Vermittlung mit den jeweiligen Prämissen/Bedingungen zu eruieren und eine intersubjektive Verständigung zu erreichen. Allerdings ist der Erfahrungs- und Meinungsaustausch ja erst eröffnet und nicht schon beendet.

Insgesamt haben 46 Personen aus 22 verschiedenen Städten die Möglichkeit genutzt, ihre Eindrücke zu schildern. Dabei wurden jedoch nicht immer alle Fragen von jedem und jeder beantwortet. Wissenswert ist vielleicht außerdem, dass die Mehrheit unter 30 Jahre alt war, zu dem Zeitpunkt studierte und sich weniger als zwei Jahre mit der Kritischen Psychologie beschäftigt hat. Es haben sich aber auch Berufstätige, Erwerbslose und Renter/innen zu Wort gemeldet. Ein Viertel hat das Buch noch nicht gelesen, die anderen haben es entweder ganz gelesen, waren gerade dabei

² Hier wird deutlich, dass verschiedene Annahmen über die Umfrage die Teilnahme und die Arten der Antworten beeinflusst haben. Ebenfalls kann vermutet werden, dass unzufriedene Leser/innen eher Interesse an der Umfrage hatten.

oder hatten nur Teile gelesen. Fast ein Drittel hat das Buch zusammen mit anderen (z.B. in einem Lesekreis) gelesen, ein weiteres Zehntel plant, es in einer Gruppe zu lesen, der Rest hat es alleine gelesen, will es noch alleine lesen oder hat nicht vor, es zu lesen.

Gefragt nach der Motivation, das Buch zu lesen, gab die große Mehrheit ein allgemeines Interesse an der Kritischen Psychologie an: Die meisten erhofften sich einen guten Einstieg oder ein besseres Verständnis der Kritischen Psychologie, einen Überblick oder eine Zusammenfassung. Einzelne lasen bzw. wollten das Buch lesen, um die Kritische Psychologie für ihren Beruf, ein Seminar, ihren Alltag oder ihre politische Tätigkeit zu nutzen, um interdisziplinäre Bezüge mit anderen Fachrichtungen herzustellen, weil sie ihre kritisch-psychologischen Kenntnisse aktualisieren wollten, weil sie neugierig waren, ob sich etwas in der Kritischen Psychologie verändert hat oder um zu erfahren, wie Markard die Kritische Psychologie darstellen würde. Auf die unterschiedlichen Leseindrücke, wie sie sich für uns aus der Umfrage ergeben haben, gehen wir im zweiten Teil nach der Darstellung unserer Seminarerfahrungen in Marburg und Trier ein.

1. Erfahrungen aus den autonomen Seminaren in Marburg und Trier

In *Marburg*, wo es seit 2005 eine Initiative gibt, die sich mit kritischen Ansätzen in der Psychologie, Kritik an der Psychologie und insbesondere mit der Berliner Kritischen Psychologie befasst hat, gab es im Wintersemester 2009/10 ein studentisches Seminar zur „Einführung in die Kritische Psychologie“, für das Markards Buch als Textgrundlage diente. Zu dritt hatten wir das Buch vorher gelesen, diskutiert und uns Gedanken zur Seminargestaltung gemacht. Unsere Idee für den Seminarablauf war gewesen, pro Sitzung eine Person für die Vorstellung der wichtigsten Thesen des gelesenen Textabschnitts zu bestimmen und eine wechselnde Moderation einzuführen. Wir befürchteten zwar, dass das Buch für ein Semester etwas lang sein könnte, hatten aber ansonsten den Eindruck, dass es im Vergleich zu anderen kritisch-psychologischen Büchern auch für Studierende ohne große Vorkenntnisse einen guten Einstieg bieten würde, da die vielen Beispiele und Bezüge zur traditionellen Psychologie im Vergleich zur GdP deutlich mehr Anschlüsse an die regulären Studieninhalte bieten. Manches zuvor Gelesene war uns beim Lesen der *Einführung* nämlich verständlicher geworden, vieles rief uns schon mal Verstandenes wieder ins Gedächtnis und wir hatten das Buch als gelungene Zusammenfassung der zentralen Punkte empfunden.

Allerdings machten die meisten Teilnehmenden vermutlich eine andere Leseerfahrung, denn sie blieben entweder schon relativ früh im Semester ganz weg oder beschwerten sich, dass sie kaum etwas verstünden. Ein Grund könnte darin liegen, dass es für sie häufig der erste Kontakt mit der Kritische Psychologie war. Mit über 30 Interessierten und vielen Erstsemester/innen fühlten wir uns als Initiator/innen des Seminars in der ersten Sitzung zunächst überfordert. Die meisten Teilnehmenden brachten weder Grundkenntnisse zur traditionellen noch zur Kritischen Psychologie geschweige denn zur Kritischen Theorie und zum Marxismus mit, was dazu führt, dass nur wenige sich die Verantwortung für die Vorbereitung einer Sitzung zutrauten oder sich anderweitig aktiv an der Seminargestaltung beteiligten.

Zudem hatten wir uns im Vorfeld nicht überlegt, wie man etwas kritisieren kann, was man noch gar nicht kennt. Hier liegt auch ein grundsätzliches Problem des Buches: Die Perspektive eines Lesenden ohne viel Vorwissen wird kaum berücksichtigt. Beispielsweise war die Infragestellung der Dichotomie Traditionelle/Kritische Psychologie im ersten Kapitel für mich (L. K.) ein interessanter Gedankenanstoß, meine Kritik gegen über dem sog. *Mainstream* zu differenzieren. Diejenigen, denen diese Gegenüberstellung jedoch unbekannt war, empfanden den Einstieg als Überforderung, da ihnen das für die Infragestellung der Unterschiede notwendige Wissen um diese Unterschiede fehlte. Schon die erste Seite warf zahlreiche Fragen auf: Sind gemeindepsychologische, psychoanalytische, kulturpsychologische und feministische Ansätze nicht auch experimentell-statistisch? Und was heißt „poststrukturalistisch“ und warum ist das Wort in Anführungszeichen gesetzt? Was waren das für Experimente von Milgram, Asch usw.? Ähnlich verhielt es sich mit der Einführung des Zusammenhangs von Kritik und Marxismus anhand eines Horkheimer- (S. 15) und eines Haug-Zitats (S. 18), der aus dem Text selbst heraus vielen nicht verständlich wurde.

Selbst das erste Kapitel ist, obwohl anschaulicher als die folgenden geschrieben, ungemein voraussetzungsvoll, sodass die mit mehr theoretischem Vorwissen Ausgestatteten mit dem Erklären und Halten von ergänzenden Referaten kaum hinterher kamen. Zusätzlich zu inhaltlichen Verständnisproblemen wurde angeführt, dass die ungewohnt komplexen, langen Sätze das Lesen erschwerten. Die Zahl der Teilnehmenden reduzierte sich nach den ersten drei bis vier Sitzungen auf ca. 12 Studierende, die zudem selten alle das ganze Kapitel gelesen hatten. Dies hatte mit Sicherheit auch mit dem Arbeitsaufwand in den Pflichtseminaren zu tun, allerdings blieben gerade Erstsemester/innen weg, deren Arbeitspensum

vergleichsweise gering war. Sowohl nach dem ersten Kapitel als auch nach fortgeschrittener Lektüre kam immer wieder die Frage auf, was denn nun Kritische Psychologie sei.

Die wenigen „Neuen“, die dabei blieben, nutzten allerdings die Wissensunterschiede unter den Anwesenden zum ausgiebigen Fragenstellen. Manchmal entstanden nach mühsamer Textarbeit auch spannende Diskussionen. So entzündete sich eine Debatte über die verschiedenen Positionen zur Fachdisziplin Psychologie (Kapitel 2), nachdem die einzelnen Standpunkte und Argumente im Seminar ausführlich herausgearbeitet worden waren. Die Kritik am Experiment (Kapitel 3) und am Begabungskonstrukt (Kapitel 5) waren hingegen soweit anschlussfähig an Allgemeinwissen, dass sich sofort eine lebhafte Auseinandersetzung zwischen Befürworter/innen der Kritik als auch Verteidiger/innen der traditionellen Psychologie entwickelte.

Das chronologische Vorgehen im Buch, das den Entwicklungsprozess der Kritischen Psychologie nachzeichnet und so zum Teil auch nachvollziehbar macht, zeigt die Offenheit und Unabgeschlossenheit des Prozesses. Das Buch vermeidet damit eine „Kanonisierung“ (S. 19) der Kritischen Psychologie. Dies widerspricht allerdings dem häufig geäußerten Wunsch Studierender nach eindeutigen Definitionen und mehr einführendem Charakter. Diese unterschiedlichen Ansprüche an das Buch bildeten die Grundlage für die Kritik der meisten Teilnehmenden des Seminars. In den Kapiteln sechs bis acht zur Psychophylogenese waren die Verständnisschwierigkeiten besonders groß, weil auch diejenigen mit mehr Vorwissen, z.B. aus der Lektüre der GdP, das Wesentliche oft nicht in eine allgemein verständliche Sprache zu übersetzen vermochten. Mit Hilfe einiger Grafiken zur Entwicklung des Psychischen von Stefan Meretz (2010) und zwei aufwendigen Referaten versuchten wir gemeinsam, die Entwicklungsschritte nachzuvollziehen, aber *„manche Stellen verstand keiner so richtig“* (aus der Online-Umfrage). Auch die postmoderne Kritik an der marxistischen Gesellschaftstheorie (vgl. S. 182) oder der Exkurs zum Deuten und dem Alltagsverstand bei Gramsci (Kapitel 11) blieb unverstanden. So bestimmte an diesen Stellen das Gefühl der Frustration die Lernerfahrung, obwohl die Themen an sich auf Interesse stießen. Dieser Frust wurde in der Online-Umfrage so ausgedrückt: *„Für mich als Erstsemesterin war es relativ schwierig, das Buch zu verstehen, manchmal habe ich das Gefühl, es ist extra so hochtrabend geschrieben, damit es keiner versteht ...“*.

An das Thema des 12. Kapitels „Entwicklung, Erziehung, Lernen“ konnten hingegen wieder viele mit ihren Alltagserfahrungen anknüpfen,

was dementsprechend dazu einlud, über eigene Erfahrungen zu sprechen und sich so die Theorie anzueignen. Am Abschnitt über expansives und defensives Lernen haben wir beispielsweise über alternative Lernformen und die Forderungen des Bildungsstreiks im Herbst 2009 diskutiert. Das 13. Kapitel, auf das besonders diejenigen gewartet hatten, die endlich wissen wollten, was die Kritische Psychologie denn nun konkret anders mache, gibt zwar Auskunft, wie eine Psychologie vom Standpunkt des Subjekts methodisch vorgeht, bleibt jedoch sehr allgemein, sodass der Wunsch aufkam sich im nächsten Semester ein kritisch-psychologisches Praxisforschungsprojekt genauer anzusehen.

Wir wollten die Einführung gerne in einem Semester lesen, um einem Schrumpfen der Teilnehmendenzahl, das ein längerer Zeitraum unweigerlich zur Folge hat, entgegenzuwirken und um Studierenden die Möglichkeit zu geben, die Kritische Psychologie kennenzulernen, ohne einen sehr langen Atem und viel Geduld mitzubringen. Dies war wohl etwas naiv, da wir das Buch zwar in 13 Sitzungen besprochen haben, aber trotzdem viele frühzeitig ausgestiegen sind und zudem einiges unverstanden und nicht diskutiert blieb. Eine gemeinsame Erfahrung war, dass die Zeit immer viel zu knapp war. Im Nachhinein und aus den Reflexionen in der letzten Sitzung zu urteilen, wäre ein langsames oder selektives Vorgehen mit weniger Text für den Einstieg besser gewesen.

Im Gegensatz zum straffen Seminarplan in Marburg, wurde in *Trier* im bestehenden Seminarkreis im Sommersemester 2009 lediglich verabredet, das Buch zur Grundlage für das Wintersemester zu nehmen. Dabei wurde zu Beginn darauf verzichtet, einen klaren Semesterablauf festzulegen oder Referate zu verteilen, sondern man entschied sich von Woche zu Woche, welche Buchabschnitte gelesen werden sollten. Die Lektüre erstreckte sich daher nicht wie in Marburg auf ein, sondern letztlich auf zwei Semester (Wintersemester 2009/10 bis Sommersemester 2010). Anfänglich wurde folgende Arbeitsweise verabredet: ein rotierendes Moderationsteam aus zwei Personen leitete die Sitzung mit der Darstellung der ihres Erachtens zentralen Inhalte des Buchabschnittes anhand eines Thesenpapiers ein. Daraufhin wurden inhaltliche Fragen in Kleingruppen diskutiert und zum Abschluss ins Plenum getragen, welche Fragen offen geblieben sind und welche Themen besonders diskutiert wurden. Ungeklärte Fragen wurden in einem Internetforum gesammelt und z.T. mit Hilfe von Michael Zander und Jochen Kalpein weiter besprochen. Mit abnehmender Teilnehmendenzahl im Laufe der zwei Semester – von ca. 18 auf ca. 4 am Ende des zweiten Semesters – wurden jedoch seltener Einleitungsbeiträ-

ge eingebracht. Auch wurde zum Ende hin eine Moderation überflüssig. Weiterhin zeigte sich am Übergang der beiden Semester, dass es schwierig war, mitten im Buch – ohne weitere einführende Veranstaltungen – einzusteigen, sodass wir alle Interessierten, die zum Sommersemester 2010 zu uns stießen, sehr bald wieder verloren.

Ebenso wie in Marburg erwarteten diejenigen mit Vorwissen zur Kritischen Psychologie von dem Buch einen guten Einstieg. Auch hier stellte sich bald heraus, dass selbst die ersten drei Kapitel für viele Seminarteilnehmende sehr voraussetzungsvoll waren; so zum Beispiel der Bezug auf Karl Marx. Um die Begriffe „Marxismus“, „bürgerliche Gesellschaft“ oder „Klasse“ zu klären, hätten wir zusätzlich ausführliche Lektürestrebungen unternehmen müssen. Entsprechend fand sich eine kleine Gruppe aus drei Personen, die die einführenden Passagen in Abels *Kritische Psychologie: eine Einführung* las (Abel, 2007, S. 19-61). Auch wurde ein Kurzinstitut zum Werk von Marx gegeben, was jedoch beides nicht ausreichte. Ein zentrales Thema, das uns eine Weile aufhielt, stellte die Frage nach dem Menschenbild in der Kritischen Psychologie bzw. bei Marx dar. Diese Frage wurde zunächst vor allem an die Kritische Psychologie adressiert, anstatt an die traditionelle Psychologie – was man angesichts der im Buch artikulierten Kritik an der organismischen Anthropologie der Experimentalpsychologie vielleicht eher hätte vermuten können. Während bei der früheren Lektüre vereinzelter kritisch-psychologischer Artikel mangelnde Kenntnisse marxistischer Theorie nicht als hindernd erfahren wurden (vgl. Thiel, 2009, S. 115), schienen solche für das Verständnis der *Einführung* einen zentraleren Stellenwert zu haben.

Wenn auch diejenigen mit mehr Vorkenntnissen die Leseerfahrung machten, dass die Einführung gerade durch viele – auch humorvolle – Beispiele wohltuend anschaulich ist, wurde in einer Reflexionsrunde zum bisherigen Verlauf in der Mitte des ersten Semesters u.a. der Wunsch geäußert, die Inhalte stärker mit Alltagsbeispielen in Verbindung zu bringen. Auch wurde eine Zusammenfassung der bis dato gelesenen Kapitel 1 bis 6 eingefordert. Nicht für alle war der rote Faden zu behalten, auch weil die eigentliche Frage, was Kritische Psychologie schlussendlich sei, eben nicht mit einfachen Definitionen beantwortet wird.

Die Probleme, dem Argumentationsstrang zu folgen, waren teilweise auch den zahlreichen Exkursen geschuldet, sowohl jenen im Buch (s.u.) als auch in den Diskussionen im Seminar, die sich vielfach an einzelnen Sätzen und Formulierungen entfachten. Letzteres lag am offenen Gesprächscharakter des Seminars ebenso wie am mangelnden Überblick, sodass man sich – anstatt den Blick auf den Gesamtzusammenhang eines

Kapitels zu richten – an un-/verstandenen „Fetzen“ aufhielt, so zum Beispiel bei der Darstellung des Primats der gegenstandsbezogenen Analyse (6.3) an der Frage, was genau unter „kausal“ (S. 99) zu verstehen sei. Wir haben deshalb ein kompaktes Wiederholungsreferat eingeschoben, das wir mit dem Video des Vortrags *Was ist so kritisch an (Kritischer) Psychologie?* (Markard 2009b) kombinierten.

Einige Exkurse, wie zum Beispiel zur Debatte um ein wissenschafts- oder gegenstandsbezogenes Herangehen (S. 93 ff.), zum Verhältnis von Konkretem und Abstraktem (S. 108 ff.), zur Kontroverse zwischen Ralph Baller und Christina Kaindl (S. 153, 181 ff.), zum Exkurs zu Friedrich Engels' Aussage „Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit“ (S. 160) oder zur Relevanz des Entfremdungsbegriffs (S. 220), provozierten zu meist Überforderung, weil sie – so wichtig sie sein mögen – als Diskussionsstränge *innerhalb* der Kritischen Psychologie, die es für den Einsteiger erst noch zu begreifen galt, erfahren wurden.

Ab der Zwischenreflexion nach dem 6. Kapitel arbeiteten wir uns deutlich langsamer durch die Kategorialanalyse im Mittelteil des Buches, da deutlich wurde, dass der Teil der funktional-historischen Analyse der historisch-empirischen Herleitung wie in Marburg als besonders schwierig eingeschätzt wurde. Die Begriffe Motivation, Denken und Wahrnehmung hätten einer genaueren Erläuterung bedurft, die wir nicht zusätzlich leisten konnten. So blieb unter anderem offen: Wann entsteht und was genau ist Bewusstsein (in Abgrenzung zu kognitiven Repräsentanzen)? Wann und wieso entsteht Sprache und Denken? Was ist der scharfe Trennpunkt zwischen Mensch und Tier, insbesondere mit Blick auf Denken, Sprache, Bewusstsein, Motivation und Kooperation? Wie hebt sich das von traditionell-psychologischen Konzepten ab? Auch fragten wir uns, wie Bedingungen bedeutungsanalytisch aufgeschlüsselt werden? Es ergaben sich jedoch auch spannende Debatten, so z.B. um die Frage nach der Willensfreiheit. Kapitel 9 bis 11 wurden demgegenüber im Großen und Ganzen (ausgenommen insbesondere Kapitel 10 und Anfang von Kapitel 11) wieder als eingängiger erlebt, wenn auch hier die Frage, was nun unter restriktiver und verallgemeinerter Handlungsfähigkeit *genau* zu verstehen sei, was in einem konkreten Beispielfall „verallgemeinert“ und was „restriktiv“ heiße, immer wieder angestregte Diskussionen provozierte und schlussendlich nicht zur Zufriedenheit geklärt werden konnte. Ungeklärt blieben Fragen, wie: Was heißt Handeln im Allgemeininteresse? Wie kann das Allgemeininteresse jeweils ermittelt werden?

Wie in Marburg konnten viele an die Darstellung im 12. Kapitel leichter anknüpfen. Anders als bei einigen Diskussionen zu verallgemeinerter/

restriktiver Handlungsfähigkeit wurden an dieser Stelle *eigene* Erfahrungen herangezogen, um die Kategorien fruchtbar zu machen. Diese, für die gesamte Gruppe erlebbare Sternstunde illustriert folgende Erinnerung meiner Kommilitonin, auf deren Beispiel wir wiederholt zurückgegriffen haben:

Die Lektüre des Kapitels 12 war mir auf einem Gartenfest von praktischem Nutzen. Meinem neunjährigen Bruder David wurde um 23.30 Uhr der Konsum einer koffeinhaltigen Limonade von meiner Mutter verweigert, die sie selbst aber trank, mit der Begründung damit beim Auto fahren nicht einzuschlafen.

Von den zwei Möglichkeiten, die meine Mutter gegenüber dem Kind hatte – „dessen Bedürfnisse geduldig entschlüsselt oder rigide negiert oder reglementiert werden können“ (S. 231) –, entschied sie sich für letztere: „Du kriegst so spät keine Cola mehr!“

„Solange die sach- und bedeutungsvermittelten Gründe der Erwachsenen dem Kind verschlossen bleiben, haben die Interaktionen zwischen Kindern und Erwachsenen auch noch keinen bedeutungsvermittelten kooperativen Charakter“ (S. 229). Daraus ergab sich eine erlebte „Bedrohung, weil das Kind nun aus kooperativen Bezügen ausgeschlossen werden bzw. sich selbst als ausgeschlossen wahrnehmen kann“ (S. 233). Diese konnte meines Erachtens dadurch entschärft werden, dass ich versuchte David die Gründe meiner Mutter für das Verbot zu erklären. Ich erläuterte ihm die, von ihr befürchteten negativen Auswirkungen auf den Bio-Rhythmus, die sich anhand von Schlaflosigkeit zeigen würden. Die Darlegung der Gründe meiner Mutter schienen David unabhängig davon, ob es in der gleichen Situation auch meine oder seine gewesen wären, insoweit verständlich, als er sein Schreien und Toben, das von unserer Mutter als Trotz und Müdigkeit interpretiert wurde, prompt mit einem, von mir völlig unerwarteten „ach so“ beendete. Nach diesem erbaulichen Beispiel beschloss ich, mich mit seinen „Tendenzen in Richtung auf Verfügungserweiterung“ (ebd.) zu verbünden.

Auch wenn sich mir die Möglichkeiten, die Selbstständigkeitsbestrebungen meines Bruders zu unterstützen nicht bieten, d.h. ich ihm die Cola nicht gebe, werde ich versuchen seine Bedürfnisse ernst zu nehmen und ihn nicht auszuschließen.

Jedoch waren auch in diesem Kapitel die kategorialen Darlegungen zum Beginn des Kapitels eine Herausforderung für uns (S. 222 ff.). Begriffe wie „Bedeutungsverallgemeinerung“ oder „Unmittelbarkeitsüberschreitung“ konnten wir beispielsweise nicht in einfachere Worte fassen.

Die Lektüre des letzten Kapitels war für einige mit der Erwartung verbunden gewesen, Hinweise für eigene, kritisch-psychologische For-

schungsvorhaben zu erhalten. Die Darstellungen bleiben, wie bereits erwähnt, allgemein, was für eine Einführung vielleicht auch genügt. Verständnisschwierigkeiten insbesondere mit diesem Kapitel lassen sich – zumindest teilweise – daraus erklären, dass im Studium des Mainstreams selten methodologische Reflexionen angestellt werden. Beispielhaft für Trier ist, dass wissenschaftstheoretische Positionen in der Psychologie erst in einer Vorlesung zu Versuchsplanung und -auswertung im dritten Semester und dort auch nur kurz Erwähnung finden. Stattdessen werden vom ersten Semester an – im Rahmen der (Pflicht-)Veranstaltungen zu quantitativen Methoden, Beobachtungsmethoden und dem Empirischen Praktikum – quantitativ-statistische Forschungstechniken eingefordert bzw. eingeübt. „Kritische“ Studierende geraten schnell in Erklärungs- und Handlungsnot, wenn für Seminare, empirische Übungen oder Abschlussarbeiten „alternative“ Argumente und Erhebungs- und Auswertungstechniken vorgeschlagen werden, die sie sich zudem zusätzlich aneignen müssen. Dies mag *ein* Grund sein, warum beispielsweise einfachere Erklärungen oder anwendungsnähere Alternativvorschläge von der *Einführung* erwartet wurden.

2. Einschätzungen aus der Umfrage

Die Ergebnisse der Online-Umfrage weisen daraufhin, dass die genannten Probleme und Hindernisse unter bestimmten Umständen (autonomes Seminar mit wenig Vorwissen) verallgemeinerbar sein könnten. Die in den Fragebögen wiedergegebenen Einschätzungen ähneln vielfach den von uns geschilderten. Aus anderen Lesekreisen wird ebenfalls berichtet, dass man langsamer vorankomme als gedacht und vieles erst in der gemeinsamen Diskussion verständlich werde. Insgesamt wird aber ein positives Fazit gezogen: Der kollektive Lernprozess sei sehr motivierend gewesen, machte Spaß und brachte einigen Erkenntnisgewinn.

Zahlreiche Einschätzungen thematisieren komplizierte Formulierungen, eine „*schwer verständliche*“, „*umständliche*“ Sprache, sowie die Komplexität und das notwendige Vorwissen für das Verständnis, dabei wurden die ersten Kapitel teilweise davon ausgenommen. Dem hingegen wird vor allem von mit der Kritischen Psychologie seit mehreren Jahren beschäftigten Personen die „*pointierte*“ und „*humorvolle*“ Sprache gelobt und die Einführung als „*umfassende*“, „*klare*“, „*verdichtete*“ und „*gut strukturierte*“ Darstellung bewertet. Auf den Punkt bringt es vielleicht dieser Kommentar: „*Die Hoffnung auf eine Meta-Darstellung, die auch für ‚Außenstehende‘ geeignet wäre, wurde zunächst enttäuscht. Danach*

positive Erfahrung auf Grundlage meiner Vorkenntnisse“. Auf die Frage, was sie besonders gut am Buch fanden, wird je nach Hintergrund der detaillierte Aufbau, der angemessene Umfang oder die Einschätzung, mit der Einführung eine prägnante Zusammenfassung der Kritischen Psychologie vorliegen zu haben, genannt. Außerdem werden mehrfach die vielen Beispiele im Buch und einmal explizit die ersten Kapitel (sowie Kapitel 12) hervorgehoben. Vereinzelt wurde auch positiv angemerkt, dass das Buch (endlich) erschienen ist und Denkanstöße und eine spannenden Fragestil beinhalte.

Auf die Frage, ob das Buch als Einführung geeignet sei, antworteten nur die wenigsten „*nein*“, meistens wurde die Kategorie „*teils teils*“ gewählt und fast alle haben das Buch mit (einem gewissen) Erkenntnisgewinn gelesen. Trotz positivem Gesamteindruck, wurde allerdings auch hier angeführt, dass die zu spezifischen, internen Debatten in der Kritischen Psychologie eine Einführung überstiegen. Wurde einerseits die Struktur des Buches als hilfreich empfunden, so war sie für ein paar Personen zu kleinteilig. Außerdem störte das Fehlen von bestimmten Aspekten: jeweils einmal wurde angeführt, dass die Handlungsoptionen manchmal nicht weit genug gingen oder Praxis nur als Meta-Praxis vorkäme, bzw. dass wesentliche Aussagen Holzkamps fehlten und die Aussagen zur Methodik verkürzt seien, da z.B. das Thema Lebensführung zu wenig Erläuterung finde. Auch wurde ein ausführlicher Ausblick auf noch zu klärende, aktuelle praktische Fragestellungen ebenso wie ein exemplarisches Beispiel für die praktische Anwendung des Begriffspaares restriktive vs. verallgemeinerte Handlungsfähigkeit gewünscht.

3. Fazit und Lesetipps

Für das intensive Verstehen und Diskutieren des Buches, braucht es unserer Einschätzung nach länger als ein Semester. Die immer wieder geäußerte Unzufriedenheit mit dem Buch resultiert u.E. daraus, dass es für Anfänger/innen sowohl bei einem langsamen-schrittweisen als auch bei einem schnelleren-thesenweisen Vorgehen an vielen Stellen nicht aus sich heraus verständlich ist. Zwar vollzieht sich Lernen stets in, an Vorwissen anknüpfenden Lernschleifen, jedoch ergaben sich bei diesem Lerngegenstand aus unserer Sicht an verschiedenen Stellen große Lerndiskrepanzen. Holzkamp (1993, S. 206ff) weist darauf hin, dass eine Diskrepanzerfahrung nicht in Lernen umschlagen muss. Wir erfuhren auch andere Konsequenzen, u.a. Ausscheiden aus dem Seminar, Überlesen oder bruchstückhaftes „Verstehen“.

Diese Diskrepanzen brachten uns als mehr oder weniger direkte Seminarleiter/innen bzw. Erfahrenere in die Position, vermitteln, übersetzen und erklären zu müssen; mit der Gefahr der Überforderung seiner selbst und der Teilnehmer/innen auf der einen und der Belehrung der Anfänger/innen auf der anderen Seite. Diese Vermittlungsschwierigkeit ergibt sich aus dem unterschiedlichen Vorwissen und wurde dadurch verschärft, dass neue Seminarteilnehmer/innen u.a. aufgrund ihrer Überforderung eher Zurückhaltung übten. Manchmal war es für uns schwer abzuwägen, wie viel Erklärungen und Vorwegnahmen sinnvoll sind und wann dadurch möglicherweise eigene Denkprozesse verstellt werden. Teils wurde auch erwartet oder gefordert, dass wir eine Seminarleiterfunktion erfüllen, obwohl wir uns selbst nicht in dieser Rolle sahen und dies auch zu Beginn anders verabredet hatten. Das stellenweise Zurückfallen in die klassischen Lehr-/Lernrollen, die wir eigentlich überwinden wollten, hat uns gezeigt, dass es allein mit dem Anspruch die traditionellen – durch die Bologna-Reform verschärft verschulten – Lehr-/Lernformen in der Universität (vgl. u.a. Holzkamp, 1993, S. 341 ff.; Kaindl, 2007; Lux, 2009; Thiel, 2009, S. 115 f.) zu überwinden, nicht getan ist. Mangelnde Erfahrungen in selbstorganisiertem Lernen, begrenzte Zeit im Studium, ständiger Klausurendruck sowie in der Psychologie auf Reproduktion ausgerichtete Lernformen und damit einhergehende Lese- und Lerngewohnheiten stellen Bedingungen dar, die auch in autonome Seminare hineinwirken. Psychologie mit philosophischen, gar politischen Debatten zu verbinden oder auch Originalliteratur (abgesehen von Papers aus quantitativer Forschung) in die Lektüre mit einzubeziehen, findet in Trier wie in Marburg regulär nicht statt. Stattdessen ist man sogar in Seminaren zumeist auf monologische Referate verwiesen und kennt vor allem einfach geschriebene, didaktisch raffiniert aufbereitete Lehrbücher oder Artikel mit reduziert-einfachen Darstellungen von Theorien und ausgefeilter statistischer Methodik. Demnach verwundert es nicht, wenn die erste Reaktion von Einsteiger/innen oft lautet: Warum ist eine marxistische Psychologie mit emanzipatorisch-demokratischem Anspruch so viel schwieriger zugänglich?

Letztlich bedeutet das, dass auch in einer Einführung nicht alles sofort verständlich sein muss. Es kann gerade anregend (im Sinne der Verfolgung eigener Lerninteressen) sein, unbekannte Namen nachzuschlagen oder einen schwierigen Satz nach dreimaligem Lesen oder erst in der Seminar Diskussion zu verstehen. Gerade wenn dabei deutlich wird, wie komplex der Gegenstand der Psychologie gegenüber manchen vereinfachenden traditionell-psychologischen Darstellungen ist. Allerdings müssen auch die Bedingungen, unter denen heute Lese- bzw. Seminarkreise stattfinden,

und Voraussetzungen der Rezipienten berücksichtigt werden. Die Forderungen nach einer einfachen Sprache, klaren Definitionen oder auch graphischen Veranschaulichungen, anders gesagt, nach einer Popularisierung der Kritischen Psychologie halten wir daher für durchaus legitim.

Wir würden Anfänger/innen empfehlen die ersten drei Kapitel der Einführung zu lesen und dann nach Interesse und Bedürfnissen der Lesenden ein passendes Vorgehen abzusprechen. Beispielsweise könnten erst einmal kürzere Darstellungen zur Kritischen Psychologie eingeschoben werden, um einen Überblick zu bekommen (vgl. Holzkamp, 1984, 1985a; Markard, 2009b; Held, 2009). Möglich wäre es auch, Texte, in denen kritisch-psychologische Denkweisen mit einem Thema verbunden dargestellt sind, heranzuziehen (vgl. Ulmann, 1987; Holzkamp, 1985b). Auch könnte versucht werden, sich nach den ersten Kapiteln – vor der Kategorialanalyse – zunächst mit den Überlegungen zu Lernen und Erziehung (Kapitel 12) oder kritisch-psychologischen Methodenfragen (Kapitel 13) zu beschäftigen. Um sich mit der Herleitung der Kategorien vertraut zu machen, erscheint uns auch der Online-Einführungskurs von Stefan Meretz (vgl. Meretz, 2010) als Ergänzung zu den Kapiteln sechs bis elf der Einführung hilfreich. Dort findet sich auch ein wachsendes Glossar. Allerdings könnte gerade die Erstellung eines eigenen Glossars zu den zentralen Kategorien während der Lektüre (ein Tipp aus der Umfrage), den eigenen Lernprozess befördern. Von anderen Teilnehmenden an der Umfrage wurden auch als Überblick zum kritisch-psychologischen Subjektbegriff die Darstellung von Rudolf Leiprecht (1990, S. 31-50) empfohlen sowie das Hinzuziehen von grundlegenden Monographien (Holzkamp, 1973, 1983, 1993) oder einiger kürzerer Arbeiten, wie *Zur kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität II* (Holzkamp, 1979) oder *Methodik vom Standpunkt des Subjekts* (Markard, 2000). Grundsätzlich gilt natürlich, dass gemeinsames Lesen, bei offenem Klima und bedachtem Tempo, das Verstehen ungemein erleichtert und natürlich „am Ball bleiben – auch wenn man erst wenig versteht“ (ebenfalls aus der Umfrage).

Unser Erfahrungsbericht fokussiert auf Probleme und Widersprüche. Doch trotz der geschilderten Schwierigkeiten vereinfacht das Buch die Möglichkeit, die Kritische Psychologie kennen zu lernen, sehr. Es eignet sich jedoch unseren Erfahrungen nach besonders gut als Nachschlagewerk für diejenigen mit ersten Vorkenntnissen, da es als detaillierte, manchmal voraussetzungsvolle und auch Differenzen darstellende Zusammenfassung über eine Einführung hinausgeht. Wir wissen um Morus Markards Anspruch, durch eine differenzierte Darstellung eine Kanonisierung der Kritischen Psychologie zu vermeiden. Uns stellt sich jedoch die Frage,

ob eine stärkere Hervorhebung grundlegender Konzepte, eine klarere Trennung zwischen Grundlagen und Weiterführendem im Text, die Wahl einer streckenweise vereinfachenden Sprache, mehr Bezüge zu traditionell-psychologischen Konzepten und einer weniger voraussetzungsvollen Darstellungsweise dem Charakter einer Einführung nicht gerechter werden würde und damit die Aneignung für die nächste Generation von (vor allem BA-/MA-) Studierenden weiter erleichtern könnte, deren Interesse an der Kritischen Psychologie ein Potenzial für eine längerfristige Weiterentwicklung derselben darstellen kann. Immerhin scheint die notorische Unzufriedenheit mit dem Fach Psychologie unter Studierenden wieder mehr in ein Bedürfnis nach einer gesellschaftskritischen Psychologie umzuschlagen. Allerdings bleibt die Frage offen, wie das Interesse von Studierenden nach einer verständlichen Einführung mit dem Anspruch, die Kritische Psychologie in ihrer Komplexität ohne Trivialisierung und Kanonisierung darzustellen, vereinbar ist.

Literatur

- Abl, G. (2007). *Kritische Psychologie. Eine Einführung*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Held, J. (2009). Jenseits des Mainstreams: Kritische Psychologien im deutschsprachigen Raum. In: Huck, L., u.a. (Hrsg.). *Abstrakt negiert ist halb kapiert. Beiträge zur marxistischen Subjektwissenschaft – Morus Markard zum 60. Geburtstag* (S.287-306). Marburg: BdWi.
- Holzkamp, K. (1973). *Sinnliche Erkenntnis – Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung*. Frankfurt/M: Athenäum Fischer.
- ders. (1979). *Zur kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität II*. <http://www.kritische-psychologie.de/texte/kh1979b.html> [Zugriff: 07.11.2010]
- ders. (1984). „Die Menschen sitzen nicht im Kapitalismus wie in einem Käfig“. Interview mit Psychologie heute. Online verfügbar unter: <http://www.kritische-psychologie.de/texte/kh1984b.html> [Zugriff: 07.11.2010]
- ders. (1983). *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M: Campus.
- ders. (1985b). Grundkonzepte der Kritischen Psychologie. <http://www.kritische-psychologie.de/texte/kh1985a.html> [Zugriff: 07.11.2010]
- ders. (1988). „Persönlichkeit“ – Zur Funktionskritik eines Begriffes. *Forum Kritische Psychologie*, 22, S. 123-132.
- ders. (1993). *Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung*. Frankfurt/M: Campus.
- Kaindl, C. (2007). Perspektiven Kritischer Wissenschaften im Neoliberalismus - Lernen und Bildung in der hochtechnologischen Produktionsweise. In: Brüchert, O. & Wagner, A. (Hrsg.). *Kritische Wissenschaft, Emanzipation und die Entwicklung der Hochschulen - Reproduktionsbedingungen und Perspektiven kritischer Theorie* (S. 213-225). Marburg: BdWi.
- Markard, M. (1984). *Einstellung. Kritik eines sozialpsychologischen Grundkonzepts*. Frankfurt/M: Campus.
- ders. (2000). *Methodik vom Standpunkt des Subjekts*. <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/1088/2381> [Zugriff: 07.11.2010]
- ders. (2009). *Einführung in die Kritische Psychologie*. Hamburg: Argument Verlag.

- ders. (2009b). *Was ist so kritisch an (Kritischer) Psychologie?* Online verfügbar unter: http://www.youtube.com/watch?v=l_c5HtQRz2A [Zugriff: 08.11.2010]
- Meretz, S. (2010). „... die Grundlegung lesen!“ *Eine Einführung in das Standardwerk von Klaus Holzkamp*. www.grundlegung.de/ [Zugriff: 08.11.2010]
- Leiprecht, R. (1990). „Da baut sich ja in uns ein Haß auf“ – Zur subjektiven Funktionalität von Rassismus und Ethnozentrismus bei abhängig beschäftigten Jugendlichen. *Eine empirische Untersuchung*. Hamburg: Argument.
- Lux, V. (2009). Die passenden Studierenden für ein verschultes Studium. In: *Forum Kritische Psychologie*, 53, S. 55-70.
- Thiel, M. (2009). Probleme selbstbestimmten Lernens in der neoliberalen Dienstleistungshochschule am Beispiel eines autonomen Seminars zur Kritischen Psychologie. Ergebnisse eines Forschungspraktikums. *Forum Kritische Psychologie*, 54, S. 112-124.
- Ulmann, G. (1987). *Über den Umgang mit Kindern – Orientierungshilfen für den Erziehungsalltag*. Frankfurt/M: Campus.